Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helden-Briefe

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

Leipzig, 1682

VD17 VD17 39:120561Q

Liebe Zwischen Rudolphen Koenigen in Burgundien und Einer fuernehmen Marckgräfin Ermegarden

urn:nbn:de:bsz:31-132770

Visual Library

Doch weiß ich auch fast nicht / wie mir der Brief geflossen /
Mich deucht es führte mir hier etwas meine Handt /
Ich habe / weil ich schreib / dergleichen Lust genossen /
Dergleichen Eva kaum im Paradies empfandt.
Inskünfftig wollen wir nichts durch Gesandte meldē /
Es ist ein kaltes Werck und doch Verdachtes voll /
Mein Kloster ist gewiß kein Feind berühmter Helden /
Kom' sage mir nur selbst / wie ich dir dienen soll.

Liebe
Zwischen Rudolphen Königen in Burgundien und Einer fürnehmen Marckgräfin Ermegarden /

DAmals als es wegen Regierungs-Sachen in Italien oder vielmehr in Lombardien ziemlich verworren hergieng / und einer dem andern entweder mit Gewalt oder mit List von dem Throne drang / geschahe es / daß nach Königs Berengars Tode / so vom Flamberten jämmerlich ermordet worden / Rudolph König in Burgundien / wie er albereit einen guten Anfang gemachet / sich des Reiches anmassete. Es

lebete dazumahl eine junge Wittib / eines mächtigen Marckgrafens hinterlassene Gemahlin / eine von den anmuthigsten ihrer Zeit / und die ihr hochangelegen seyn ließ den Zepter der Liebe und des Regiments zugleich in ihren Händen zuführen. Die Grossen / gegen die itztgedachte Heldin nicht zu unbarmhertzig war / hielten es vor eine Ehre aus derselben Munde Gesetze zuempfangen / den sie so offt mit Liebligkeit zuvor geküst hatten / und der gemeine Mann billichte das Urtheil der Fürnehmen / wie dann auch mehr gedachte Marckgräfin sich albereit der Hauptstadt in Lombardi Paviens bemächtiget / und in wenig anderer Beschaffenheit als Königin darin Hof hielt. Rudolphen / der wegen hochwichtiger Geschäfte auf etliche Zeit in sein voriges Königreich Burgundien gereiset war / gefiel diese gefährliche Neuerkeit über die Massen übel / wie er dann auch schleunig mit einer ziemlichen Kriegesmacht nach Italien rückte / und mit denen Völckern / so ihm der Bischoff von Meilandt zugesendet / sich vor Pavie legte / in Meinung die Löwin nunmehr in ihren Lager zubesuchen. Ermegarde / so kein Mittel mehr übrig sahe / sich gegen diesen strengen Feind zuschützen / vertrauete endlich die Sache der Feder / und schrieb an Rudolphen durch eine gewisse Persohn einen Brief / der ihm auch / ich

weiß

weiß nicht durch was verborgene Kraft/ dahin trieb/das er die seinigen zuverlassen/ und zu dieser süssen Feindin zufliehen ihm fürnahm. So muß/ wann das Verhängniß will/ der Harnisch zu einem Hochzeitkleide/ uud der Wall zu einem Brautbette werden. Rudolph gieng selbige Nacht/ als er ihm seine Flucht fürgenommen/ zeitlich schlaffen/ wenig Stunden hernach machte er sich auff/ und flohe nebenst einen abgeordneten/ der ihm den Weg zeigte/ eilend auf Pavie. Wie ihn alda die hitzige Ermegarde wird empfangen haben/ gebe ich diesen zuerwegen/ so in dergleichen Sachen nachdencklicher als ich seyn. Dieses melden die Geschichtschreiber/ daß seine Obersten bey angebrochenen Tage etliche Stunden nicht gewust/ was sie wegen so langer Ruh ihres Königes ihnen gedencken solten/ endlich aber aus Argwohn daß er nicht etwa wie ein Holofernes ermordet sein möchte/ die Cammer eröffnet und ein leeres Bett angetroffen haben. Da denn auch bald erschollen/ daß Rudolph sich nach keiner Judith/ sondern einer Helenen umgesehen/ weßwegen denn und aus Furcht eines geschwinden Uberfalles sich das gantze Läger verlauffen/ diese zwey Liebhabende aber von diesem Reiche endlich nichs mehr genossen/ als die liebreiche Hoffnung/ das Sie haben regieren wollen.

Ermegarde an Rudolphen.

HJer ist ein kleiner Brief mit Schertz und Ernst gefüllet /
Der Gall' und Honigseim in seiner Schoß enthält /
Auß welchen / gläub es mir / dir Todt und Leben quillet /
Erwehle dir nunmehr dieß was dir wohlgefällt.
Ich lasse dich itzund mich ohne Maßque schauen /
Ich stelle deinen Fall in hellen Farben für /
Und willst du alzuviel auf deine Reuter trauen /
So hab ich mehr als du: die Hertzen seyn bey mir.
Ein Wort / ein Blick von mir kan tausend Lantzen stehlen /
Die besten Bogen seyn auf mein Geboth gespannt /
Es wird mir nimmermehr an grossen Helden fehlen /
Als Schlangen hab ich sie zu meiner Fahn gebannt.
Was nur zwey Finger rührt hat dir den Todt geschworen /
Du bist mir allbereit im Geiste hingericht /
Begrüst du mich als Feind / so halt dich vor verlohren /
Verschertze doch dein Volck und dich auch selber nicht.
Was nur nach Eisen reucht begehrt dich zuerdrücken /
Drum / dencke wo du bist / und endlich was du thust /
Ich darf nur einen Blick nach deinem Lager schicken /
So kehrt dein eigen Schwerdt sich gegen deine Brust.
Ach König wilt du dich mit Hoffnungs Speisen nehren /
Sie blehen trefflich auf und geben keine Krafft /

Wer

Wer ohne rechten Grund will alzuviel begehren /
Dem wird auch was er hat / noch endlich hingeraft.
Kein Spiegel treuget mehr / als den der Wahn uns zeiget /
Gefahr muß hier ein zwerg / Gelück ein Riese seyn /
Man schaut wie unsre Lust aus Zucker Rosen steiget /
Man spüret keine Nacht / nur lauter Sonnenschein.
Es zeiget sich allhier ein Jahrmarckt voller Cronen /
Die Scepter scheinen uns wie ein gemeiner Stab /
Die Lorber Kräntze seyn gemeiner als die Bohnen /
Hier ist kein Helden Fall und auch kein Todten Grab.
Doch endlich will uns nur diß Lust Schloß gantz verschwinden /
Der Fürhang fällt herab / das Spiel ist ausgemacht /
Die Lampen leschen aus / es ist nichts mehr dahinden /
Man mercket nichts als Rauch / und spühret nichts als Nacht.
Dann steht man gantz betrübt mit wunder-schlaffen Händen /
Und schaut was man gethan / mit neuen Augen an;
Wohl diesem der sich nicht die Hofnung läst verblenden /
Und seinen Irrthum noch vernünfftig ändern kan.
Vermeinstu daß ich hier mit blossen Worten schrecke /
Und dieses alles nur pappierne Feindschafft sey /
So bitt' ich dich / zerreiß der Augen faule Decke /
Und mache dich nun selbst der falschen Blendung frey.
Ich warne noch itzund / es ist ein Liebes Zeichen /
Hier ist noch Sonnenschein / und nicht ein Donnerkeil /
Allhier versuch ich noch ob ich dich kan erweichen /
Dann find ich keinen Feind / so brauch ich keinen Pfeil.

Wird durch mein Schreiben nu dein Schwerd zur
Ruh geleget/
So fahr ich Himmel an und wünsche daß der Tag/
In welchen Rudolph hat die Waffen hingeleget/
In der Geschichten Buch der Nachwelt komen mag.
Ich weiß des Ruhmes-Hand wird dich mit Blättern
ziehren/
Die immer grüne stehn/ die keine Zeit befleckt/
Und deinen Nahmen wird dein Flügel weiter führen/
Als wo der Elephant sich an die Sonne streckt.
Gedencke was du hast zu deinen Feind erkohren/
Und gegen was dein Volck itzund ein Lager schlägt;
Du weist es ohne mich/ ich bin ein Weib gebohren/
Doch die ein Mannes-Hertz in zarten Leibe trägt;
Ich bin es nicht gewohnt also bedient zuwerden/
Geburth und Eigenschaft treibt mich zu höhern an/
Ach König glaub es mir / die Anmuth der Geberden
Hat gegen Frauen mehr / als Schwerd und Helm
gethan. (sencket/
Was nicht sein Segel streicht / was nicht die Lantze
Dem bleibet Thor und Post verschlossen iederzeit/
Und welcher Held bey mir zu siegen ihm gedencket/
Der waffne seine Brust zuvor mit Höfflichkeit.
Es wird dein gantzes Heer eh' alle Köcher leeren/
Als du bezwingen wirst das edele Pavi'/
Du wirst durch solchen Streit nichts als dich selbst
verzehren/
Drum so du siegen wilst/ so sieg auch ohne Müh.
Ich lasse/bist du Freund/ dir Hertz und Gatter offen/
Doch ließ auch dieses Wort/dir eintzig und allein/

Der-

Dergleichen hat dein Volck zu keiner Zeit zuhoffen/
Du solt von mir geküßt und sie geschlagen seyn. (ren/
Der Bothe/ den du schaust / der wird dich sicher füh-
Der Außzug aller Lust erwartet deiner hier/
Und läßt du dir dein Häupt mit einer Crone ziehren/
So schau auch ob sie mir so zierlich steht wie dir.
Laß deinen hohen Geist dich nicht zurücke lencken/
Man kan nicht allezeit mit vollem Segel gehn/
Wer alle Stunden will auf Berg uñ Wipffel dencken/
Wird offtmahls in dem Thal und bey der Wurtzel stehn;
Du bist/ ich schwere dir / dißmahl zuweit gegangen/
Und wer ich Feindin nicht allhier dein bester Rath/
So hätte dich das Garn/als wie ein Wild gefangen/
Verachtest du die Hand/ so dich erlöset hat?
Ich bin kein schlechtes Weib/ wer rühmt nicht mein Geblüthe?
Ist meiner Ahnen Lob dir nicht genug bekannt?
Es lobt sich ohne mich; mein hurtiges Gemüthe
Wird endlich fast zugroß vor dieses weite Landt.
Kom/ kom und säume nicht/ itzt hast du Zeit zueilen/
Schmach und Verrätherey will deiner Crone bey;
Auf Schwerdtern stehest du/uñ unter tausend Pfeilē/
Ich lerne daß dein Schutz bey deiner Feindin sey.
Dir beuth der stoltze Po den Silberweissen Rücken/
Die Vorburg/ ja mein Schloß nimt dich mit Freuden an/ (cken/
Der Weg ist dir gebähnt: dem mangeln keine Brü-
Wer die Gelegenheit vernünfftig brauchen kan.

Ru-

Rudolph an Ermegarden.

ICh weiß nicht was dein Brief vor Regung in mich jaget /
Ein Wort das warnet mich / das andre dreuet mir /
Es scheint wie ieder Reim mir in die Ohren saget /
Ach Rudolph siehe dich auch vor dir selber für.
Ich sage wie es ist / ich kam hieher zu fragen /
Was vor ein stoltzes Haubt die welsche Crone sucht /
Man schaute dieses Heer Schwerdt / Pfeil und Feuer tragen /
Es ward Pavie und du von iederman verflucht.
Mein heisses Hertze lag voll heisser Zornes Flammen /
Mich deucht / ein Blick von mir der steckte Dörfer an /
Wie reimt sich aber heut und gestern doch zusammen?
Wohl dem der allezeit beständig bleiben kan.
Ihr Frauen traget nur das Kraut in euren Händen /
So Stahl zu weichen Wachs und Stein zu Wasser macht /
Ihr könt / O schöne Kunst / den Himmel selbst verblenden /
Und seyd bey eurer Lust auf unsre Noth bedacht.
Ihr brauchet unsern Witz / als wie das Schilff im Strande /
Bald richtet ihr ihn auf / bald drücket ihr ihn ein /
Ihr baut euch eine Burg aus Steinen unsrer Schande /
Und heist uns offtermahls nur viertel Menschen seyn.

Ihr

Ihr streicht oft unser Schwerd damit ihr wolt verwunden/
Mit süssen Balsam an/ schlagt und beklagt zugleich/
Der Krancken lachet ihr und schont nicht der Gesunden/
Und unsre Dienstbarkeit ist euer Königreich.
Das weigern wisset ihr mit Freundschafft zuverkleiden/
Ihr weint bey dessen Noth/der euch doch Thäter neñt
Ihr überredet uns in Wehmuth selbst zu leiden/
In dem uns Hertz und Geist ohn alle Hülffe brennt.
Ihr seyd ja der Natur berühmte Wunderwercke;
Man nennt euch kalt von Arth/und steckt die Männer an/
Man heist euch schwachen Zeug/und spottet unsrer Stärcke/
Man braucht euch nicht in Krieg/ und führt die Sieges-Fahn;
Was will ich aber euch noch Ehren-Säulen bauen/
Es ist zuviel gebaut/ man macht mich selbst dazu/
Ich meinte Pavie im Feuer anzuschauen/
Was itzo brennen soll/ O Hertze/das bist du.
Ich bin nicht was ich war/ ich bin mir frembde worden/
Mein Fessel lieb ich mehr als vormals Helm und Schwerdt/
Diß Leiden nennt mein Brief zwar einen strengen Orden/
Doch in den Hertzen schein ich nicht der Marter werth.
Die Wunden jucken mich/ich spiele mit den Bandē/
Der Ketten scharffer Schall ist mir ein Lautenklang/

Ich

Ich lache/ wenn mein Schiff der Freyheit kömmt zu stranden/
Und Seuffzer seyn nunmehr der beste Lobgesang.
Nun/ Emegarde schau diß was du selbst erfunden/
Ließ diesen kleinen Brief/ den keine List erdacht/
Die Dint' ist anders nichts als Blut aus meinen Wunden/
Durch heisse Liebes Brunst verbrennt und schwartz gemacht.
Für dir leg ich gebückt die steiffe Lantze nieder/
Mein Helm berührt itzund in Demuth deinen Fuß/
Und ist ein König dir nicht allzusehr zuwieder/
So geb ich als ein Knecht dir einen heissen Kuß.
Mein wohlgewapfnet Heer gedenck ich zuverlassen/
Und werde nun verblendt ein Possen Spiel der Welt/
Will mich dein schöner Arm mit seiner Gunst umfassen/
So mein ich/ daß ich sey dem Himmel zugesellt.
Der Purpur/ den dein Mund auf seinen Lippen führet/
Das Gold / so die Natur in deine Haare flicht/
Und mehr/ das süsse Gift/ so deine Briefe ziehret/
Hat mich wie starck ich war verborgen hingericht.
Mich däucht ein süsser Dampf stieg aus den kleinen Schreiben/
Es grief ein Nebel mich und meine Kräfften an/
Ich fühlte mich alsbald durch eine Regung treiben/
Der auch die Herrschaft selbst muß werdē unterthan.
Sie riß mich aus mir selbst/ sie brach mir Geist und Willen/
Und machte daß ich itzt mir nicht mehr ähnlich bin/

Sie

Sie hieß auch diesen Trieb/den du erweckst/erfüllen/
Und giebt mich endlich dir als einen Sclaven hin.
Es mag mein Heer nunmehr nach seinem Willen leben/
Als Feld-Herr schau ich itzt nicht ihren Thaten zu/
Es mag ein ieder sich wohin er will begeben/
Die Lieb ist ietzt mein Krieg / die Walstadt aber du.
Ich acht es nicht zuviel was der und jener saget/
Was trift auf dieser Welt der Menschē Urtheil nicht?
Wer alles tadeln wil was andern wohl behaget/
Wird endlich durch das Schwerdt des Unmuths hingericht.
Und wer auch alles fleucht / was der und jener hasset/
Erkieset nimmermehr/ was rechte Freude heißt/
Ich folge diesem Zaum/ an den ich bin verfasset/
Und der mich itzt erhitzt zu deinen Brüsten reißt.
In sieben Stunden will ich dein Gesichte schauen/
Ich wart' auf nichts so sehr als auf die Mitternacht/
Ich hoff auch/ eh' es tagt/ ein Lusthauß mir zubauen/
Da die Ergetzlichkeit mit klaren Augen wacht.
Ich will auf deiner Brust in Freundschaft mich umschantzen/
Umbzirckt mit heisser Lust / entnommen der Gefahr/
Wir wollen mit Bedacht des Friedens Oelzweig pflantzen/
Davor der Krieges Dorn mit seinen Stacheln war.
Es mag mein kühnes Heer sich wie es will ergetzen/
Es bleibt ein ieder ihm nur selbst der beste Rath/
Sie mögen ihren Fuß auf Woll' und Rosen setzen/
Nachdem sein Paradieß ihr Fürst gefunden hat;

Doch

Doch treibet sie die Lust zu mehrem Streit und Kriegen /
So wiederfahr' ihn' diß was itzt ihr Wunsch begehrt/
Ich trachte diese Nacht im Felde nicht zu siegen/
Und meine Freud ist mehr' / als ihre Beuthe werth.
Und sagte gleich die Welt/ich hätte sehr gefehlet/
Wer fehlt und fället nicht? Ich bin ein Erdenkloß/
Es ist mir/ fall' ich gleich/ ein schöner Orth erwehlet/
Ich falle nirgends hin/ als nur in deine Schoß.

Liebe
Zwischen Aleran einem Deutschen jungen Fürsten/ und Adelheiten Keyser Ottens Fräulein Tochter.

NAch Gewohnheit damahliger Zeiten/ daß junge Fürsten und Herren / wenn sie ein wenig zu Kräften und Verstand kommen / sich in die Welt machten/und fürnehme Höfe besuchten/ begab es sich gleichfalls / daß Aleran eines vornehmen Deutschen Fürsten Sohn in Keyser Ottens Hofe angelanget / seiner Jugend eine gute Wissenschafft von allerhand Ritterspilen und höheren Tugenden beyzulegen. Sein Fürsatz war nicht ohne glücklichen Fortgang/ und sei-